

Stätten jüdischen Lebens, Leidens und Gedenkens in Trier

von Dr. Reinhard Bollmus

An drei Stellen der Stadt Trier, nämlich am Platz „An der alten Synagoge“, an der Stelle des ehemaligen Bischof-Korum-Hauses (Ecke Sichel-/Rindertanzstraße) und auf dem jüdischen Teil des Neuen Friedhofs (Herzogenbuscherstraße) wird auf Schrifftafeln und Denkmälern erinnert an die Verbrechen, die unter der Herrschaft des Nationalsozialismus an den Juden Triers und des Trierer Landes verübt wurden. Ein weiterer Ort, der ehemalige, bis 1922 belegte jüdische Friedhof in der Weidengasse, wird später zu nennen sein, obwohl er kein Denkmal aufweist. An zwei weiteren Stellen wird der Opfer des NS-Regimes ohne Nennung einzelner Gruppen gedacht: es handelt sich um das ehemalige Gefängnis in der Windstraße, heute Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum, sowie um die Plastik eines Gepeinigten auf dem Neuen Friedhof. Auch diese Stätten wollen die Erinnerung gerade auch an die jüdischen Ermordeten wachhalten.

Wenn wir im folgenden den Spuren jüdischen Lebens in freilich raumbedingt knapper Form nachgehen wollen, so soll das allerdings nicht nur unter der Perspektive des Todes geschehen. Es ist vielmehr daran zu erinnern, daß Juden seit Jahrhunderten in Trier gelebt, allerdings als fast immer ausgegrenzte Minderheit gelitten, aber auch als geachtete Bürger dieser Stadt zu deren Wohlergehen und deren Kultur wesentliche Beiträge geleistet haben. Wir beschränken uns daher nicht nur auf die Zeit der „Shoa“ und ihrer unmittelbaren Vorgeschichte.

Trier gehört zu den Orten mit den ältesten deutschen Judensiedlungen. Der Fund des Restes einer römischen Tonlampe, auf der ein siebenarmiger Leuchter abgebildet ist und der einwandfrei aus dem 3. bis 4. Jahrhundert nach Chr. stammt, ist freilich kein sicherer Beweis für Juden als Einwohner der Stadt, stellt aber die älteste Spur zumindest einer Berührung mit dem

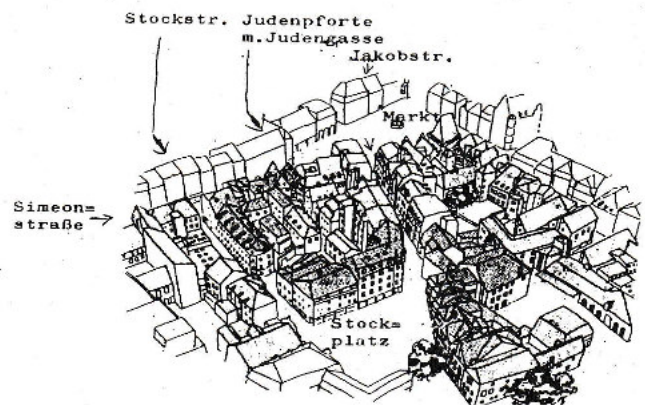
Judentum dar.¹⁾

Sichere Belege für eine dauerhafte jüdische Ansiedlung gibt es erst für das 11. Jahrhundert. Vor allem ist hinzuweisen auf das in Trier gut erhaltene *mittelalterliche Judenviertel*, das trotz seiner z.T. neuzeitlichen Bebauung in der Grundstruktur auf das 11. bis 15. Jahrhundert zurückgeht. Es liegt zwischen Jakobstraße, Stockplatz und Stockstraße und wird durchzogen von der Judengasse, die in den einstigen „Großen Judenplatz“ einmündet. Der Trierer Mediävist Alfred Haverkamp, der die Forschungen zur jüdischen Geschichte des mittelalterlichen Trier auf neue Grundlagen gestellt hat, hat an diesem Platz die wesentlichen Kultgebäude der Juden, darunter die nach Geschlechtern getrennte Synagoge und das Frauenbad nachgewiesen. Das Haus Judengasse 2 gilt als das älteste mit Bauteilen erhalten gebliebene jüdische Wohngebäude in Deutschland. Haverkamp hat die Juden als „überaus wirksame Geburtshelfer der Urbanisierung, der Verstädterung und damit - im umfassenden Sinne - der Zivilisation Deutschlands“ bezeichnet. Aber er wies auch auf die Gründe hin, die zu ihrer frühzeitigen Ausgrenzung führten: „Der Eindruck des Fremdartigen, den die Juden schon auf Grund ihrer eigenen Religion und ihres besonderen Kultes in der christlichen Umwelt vermittelten, wurde durch ihre Herkunft aus anderen Kulturkreisen und durch die Weitläufigkeit ihrer wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen noch verstärkt.“ Unter solchen Vorbedingungen kam es im Jahre 1096 mit dem Höhepunkt am ersten Pfingstfeier-

tag „auch in Trier im engen Zusammenhang mit dem 1. Kreuzzug zu dem schwersten Pogrom in der bisherigen Geschichte des Judentums in Deutschland. Wie in Metz, Speyer, Worms, Mainz und Köln bedrohten auch in Trier üble Horden, die den Kreuzfahrern vorauszogen oder nachfolgten und denen sich auch Stadtbewohner anschlossen, die Juden unter dem Vorwand, sie müßten als Feinde Christi gestraft werden.“²⁾

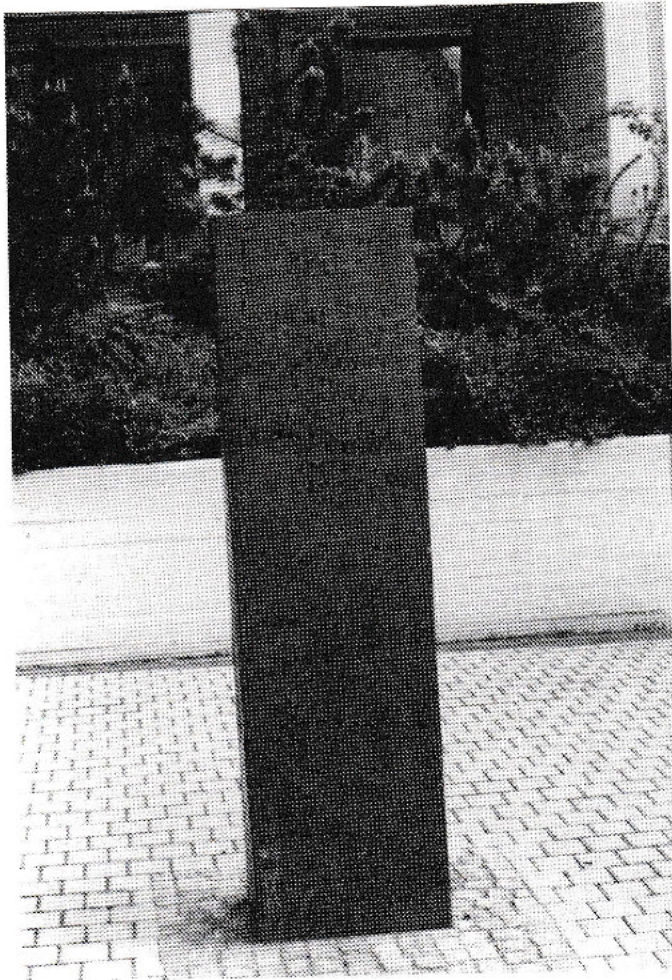
Zu den Ursachen der Ausschreitungen hatten freilich auch soziale und politische Gründe, darunter wahrscheinlich eine langanhaltende Hungersnot und ein teilweiser Verfall der bischöflichen und auch der kaiserlichen Autorität gehört. Aber es dürfte bezeichnend sein, daß es gerade die jüdische Minderheit war, gegen die sich Verdacht und Aggression zuerst richteten.

Im übrigen ist mit Haverkamp zu betonen, daß dem Pogrom von 1096 fast zweieinhalb Jahrhunderte einer zwar nicht spannungsfreien, aber im wesentlichen doch friedlichen Entwicklung des Judentums in Trier gefolgt sind. In dieser Zeit stiegen einzelne Juden zu führenden Finanziers und Finanzberatern des Erzbischofs, also



Das Judenviertel aus der Vogelperspektive von Nordosten her betrachtet.
Foto: Stadtplanungsamt Trier

Das Judenviertel aus der Vogelperspektive.
Stadtplanungsamt Trier



Gedenkstelle am Platz der alten Synagoge mit Inschrift.
Fotos: Stadtbibliothek / Stadtarchiv Trier, Aufnahme: Anja Schäfer

Großaufnahme dieses Textes: "An dieser Stelle...".

des Landesherrn auf. Unter Kurfürst Balduin (1307-1357) erreicht die Trierer Judengemeinde ihre größte Bedeutung; es war zugleich der Zeitraum, „in dem auch die Stadt Trier ihre größte urbane Entfaltung seit der Spätantike und vor dem späteren 19. Jahrhundert“ erfuhr.³⁾

Schon Jahrzehnte zuvor hatten die Vertreter der Bürgerschaft der Stadt damit begonnen, auf die Abschließung der Häuser des jüdischen Wohnviertels gegenüber der christlichen Umwelt zu drängen - Öffnungen zu den „christlichen“ Straßenzügen wurden allmählich nicht mehr gestattet. Noch heute erkennen wir weitere Formen der Abschließung in der dichten Bebauung und in der Geschlossenheit dieses Teiles der Stadt: Jüdischen Einwohnern scheint nur dieser, allmählich zu eng werdende Bereich angewiesen worden zu sein. Die Abschließung mag andererseits auch Schutzbedürfnissen entsprochen haben. Aber es gab auch Versuche gerader reicher Juden, diese Situation durch Immobilienerwerb an Simeonstraße und Hauptmarkt zu durchbrechen. Wahrscheinlich sind sie es gewesen, die zusammen mit wirt-

schaftlichen und politischen Spannungen zwischen Kurfürst und Bürgerschaft den Anlaß zum Pogrom von 1349, „dem nur wenige Trierer Juden entronnen sind“ gebildet haben.⁴⁾ Die „glanzvolle Geschichte“ der Juden in Trier war damit beendet. Zwar siedelten sich in den folgenden sechs Jahrzehnten auch wieder Juden in Trier an, aber sie waren wirtschaftlich lange nicht mehr so nützlich und notwendig für die herrschenden Kreise wie zuvor, und nunmehr völlig abhängig vom Erzbischof. Im März 1419 verfügte Erzbischof Otto von Ziegenhain die Ausweisung aller Juden aus dem Erzstift Trier. Die Motive dafür lagen, auch wenn man die religiöse Begründung des Antijudaismus als subjektiv ernstzunehmende Ursache mitsehen muß, weitgehend im finanziellen Bereich; alles jüdische Vermögen verfiel dem Landesherrn; es handelte sich um Besitz im Werte von 60000 Gulden. Das Domkapitel beklagte sich später, davon keinen Anteil erhalten zu haben.⁵⁾

Wir folgen nun den weiteren Stätten jüdischen Lebens in chronologischer Ordnung und nehmen dabei kleine Umwege im Stadttinneren in Kauf. Auf

dem Hauptmarkt, in dessen Nähe das alte Judenviertel nicht zufällig angesiedelt worden war, befand sich auch der erste jüdische Friedhof der Stadt, von dem freilich nichts erhalten ist. Auch an den zweiten Friedhof erinnert nur die Jüdemerstraße, also „Judenmauerstraße“, die den auf dem heutigen Viehmarktgelände gelegenen Begräbnisplatz zur Stadt hin begrenzte. Er war übrigens auf den damals wohl kaum noch sichtbaren Resten der ältesten römischen Thermenanlage Triers angelegt worden, deren Wiederentdeckung vor wenigen Jahren Aufsehen erregte. Das demnächst fertiggestellte Museum der „Thermen am Forum“ wird sie für die Öffentlichkeit erschließen.

Nicht weit davon entfernt befindet sich das Judenviertel der Frühen Neuzeit: Weberbach- und Neustraße, Rahmen- und Wechselgasse. In der Weberbachstraße, im Gelände des heutigen Priesterseminars etwa gegenüber der Stadtbibliothek ist durch eine rückblickende Nachricht aus dem Jahre 1761 die sicher früher existierende, erste Synagoge der Frühen Neuzeit und ab 1761 in der Weberbach 64 die zweite nachgewiesen. Diese wurde

1944 durch Luftangriffe zerstört.⁶⁾ Die Existenz beider Gotteshäuser weist auf die zweite Periode der Ansiedlung der Juden in Trier, die zweihundert Jahre nach der Ausweisung, wahrscheinlich kurz vor 1620 begonnen hatte. Die Regierung des Kurfürsten und Erzbischofs hatte aus wiederum finanziellem Interesse, nämlich an dem der Wirtschaftskraft der Juden und ihrer Fähigkeit, das „Geleit“, also die als Schutzgeld ausgegebene höhere Besteuerung aufzubringen, der Wiederansiedlung allmählich zugestimmt. Aber die Juden führten, wie es der Trierer Archivar und Bibliotheksdirektor, der Historiker Richard Laufner, formulierte, „ein isoliertes, gerade noch dank dem Schutz des Landesherrn geduldetes Randgruppensein“.

Wie schon im Mittelalter, waren die Juden beschränkt auf die Berufe des Händlers und Geldverleihers. Da die Kreditsicherung sich nur auf bewegliche Güter wie „Vieh, Frucht und Geschmeide“ erstreckte, waren sie nach Laufner darauf angewiesen, Zinsen zwischen 30 und 40% bei Kleinkrediten zu nehmen. Das brachte sie in den Ruf, Wucherer zu sein. Der örtliche Handel behandelte sie als Konkurrenten. An dem schweren Schicksal und dem starken Rückgang der Einwohnerzahl Triers in den zahlreichen Kriegen, die im 17. Jahrhundert die Stadt in Mitleidenschaft zogen, hatten sie gleichwohl ihren Anteil: 1639 wurden in Trier 24, 1640 8 und 1656 wieder 18 Häuser mit allerdings 82 Personen verzeichnet. Dennoch waren sie auch in dieser Zeit relativ vermögend, aber „eingengt durch die Beschränkung auf eine bestimmte Anzahl von Familien im Kurstaat und in der Stadt Trier, stets vom Entzug des Geleits, das nur jährlich gegeben wurde, bedroht; bedroht auch mit der Beschlagnahme ihrer Habe bei Aufenthalt ohne Geleit, lebten diese Juden ihr Leben auf Abruf in ihrer Gemeinde in Trier und im Trierer Land. Es war auch im 17. und 18. Jahrhundert ein schweres Leben.“⁷⁾

Die moderne Emanzipation der Juden begann, wie bekannt, erst mit der Annexion der Rheinlande durch Frankreich; Trier wurde am 9. August 1794 besetzt. Die Juden erhielten bald darauf das volle Bürgerrecht der Republik. Das französische Dekret von 1791 wurde 1818, nach der Inbesitznahme der Rheinlande durch Preußen, verlängert, wenngleich den Juden untersagt wurde, Beamter, Richter, Offizier, Advokat oder Apotheker zu wer-

den.⁸⁾ Dieser Zustand änderte sich im Prinzip nicht vor der Gründung der Republik von Weimar. De facto waren alle Juden von Staatsämtern ausgeschlossen. Eine Gedenkstätte an diese bedeutsame Entwicklung findet sich in Trier nicht, aber man wird sich angesichts des Hauses in der Brückenstraße, in dem im Jahre 1818 *Karl Marx* geboren wurde, an dessen Vater und seine bekannte Konversion zum protestantischen Glauben erinnern, die dieser Rechtsanwalt trotz seiner Zugehörigkeit zu dem in Trier führenden Rabbinergeschlecht vollzog, um in seinem Berufe bleiben zu können. In diesen Zusammenhang gehört auch die *Gedenktafel* am Hause *Simeonstraße* Nr. 8, in das die Eltern ein Jahr nach der Geburt ihres Sohnes verzogen sind, und in dem dieser seine Jugend verbracht hat. Sein Abitur legte er nicht weit davon im damaligen Gebäude des heute noch existierenden Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums in der alten Universität, dem heutigen Priesterseminar, in der Jesuitenstraße ab.⁹⁾ Freilich gehören diese Zusammenhänge nicht mehr direkt in die jüdische Tradition in Trier.

Dennoch wuchs die jüdische Gemeinde in Trier. Mit ihren Vororten zusammen hatte die Stadt 1833 insgesamt 442 jüdische Einwohner.¹⁰⁾ Sichtbares Zeichen des allmählichen Aufstiegs war das am 9. September 1859 unter offenbar großer Beteiligung auch der übrigen Bevölkerung feierlich eingeweihte Gotteshaus am heutigen Platz „An der alten Synagoge“ in der Zuckerbergstraße. Dieses Gebäude wurde in der Pogromnacht des 9./10. November 1938 im Inneren verwüstet, wenngleich nicht durch Brand zerstört; nach Beschädigung durch Luftangriffe wurde es nach dem Kriege abgerissen. An seiner Stelle steht heute die 1987 eingeweihte Stele mit ihrer Inschrift, die an die Verbrechen gegenüber den Juden und an die Opfer erinnert.

Die frühere Judenfeindschaft aus der Zeit vor 1794 scheint trotz aller Bedrängnisse und Behinderungen, denen die Juden fortan noch ausgesetzt waren, in Trier wie an vielen anderen Orten im Laufe des 19. Jahrhunderts allmählich zurückgegangen zu sein. Jacques Jacobs, ein früherer Trierer Einwohner, der dem Massenmord entgangen ist, hat von nur wenigen Beispielen für einen stellenweise vorhandenen Antisemitismus gesprochen und insbesondere der „katholischen Führung“ bescheinigt, daß sie

nichts getan hätte, „was für die Juden hätte nachteilig sein können oder im Stande gewesen wäre das gute Verhältnis der Bürgerschaft unter sich zu trüben.“¹¹⁾

Das Thema der Verfolgung und der Verbrechen unter dem Nationalsozialismus in Trier und im Trierer Land, an die schon erwähnte Stele erinnert, ist in mehreren Veröffentlichungen behandelt worden.¹²⁾ Wir können uns daher an dieser Stelle auf die wichtigsten Daten und einige Ergänzungen beschränken: Wieder richteten sich Aggressionen, die möglicherweise durch soziale Not mitentstanden sein mögen, gegen die Juden, und hier gegen das Kaufhaus Haas (heute „Sinn“, am Zusammentreffen von Brot- und Nagelstraße). Einige besonders fanatische SA-Leute besetzten es schon am 10. März 1933. Das war drei Wochen vor dem berüchtigten, im ganzen Reich organisierten Boykott des 1. April 1933. Doch wie reagierten die Trierer? Der Trierer Historiker Kurt Düwell hat in diesem Zusammenhang auf einen Bericht des „Escher Tagblatts“ vom 3. April 1933 aufmerksam gemacht. Wir können nur zwei Sätze daraus zitieren: „Das Volk hat es mit der Angst ... Man hat das Gefühl, daß alle diese Menschen sich ducken, sich unauffällig machen wollen...“¹³⁾ Furcht vor dem Terror und „Wegsehen“, wenngleich aus eben dieser Furcht, wurden hier zeitgenössisch bezeugt. Die wenigen Quellen, in denen über die Stimmungslage in Trier bis 1938 berichtet wird, lassen eine im Durchschnitt eher reservierte, den Parteigrößen gegenüber fast feindliche Haltung der Bevölkerung erkennen, wobei freilich nicht eine am Gedanken der Demokratie orientierte, sondern aus geschichtlicher Zeit tief verwurzelte katholische Kultur den Ausschlag gegeben zu haben scheint.¹⁴⁾

Schon zwischen 1933 und 1938 hatten die Juden in Trier, wie überall im damaligen Deutschland, eine Zeit fortwährender Erniedrigung, Entrechtung und künstlich herbeigeführter Verarmung erlebt; ihre Zahl war von 796 im Jahre 1933 auf rund 400 im November 1938 gesunken; die Einwohnerzahl des Landkreises Trier-Saarburg hatte sich von 824 auf 344 verringert; ein Teil der aus den Dörfern wegen der dortigen, stärkeren Diskriminierung weggezogenen Juden hatte sich in Trier angesiedelt. Leider verfügen wir nicht über genauere Zahlen, aber eine Emigrationsquote von etwa 50% spricht in jedem Falle für sich selbst. Hauptsächlich in



Ehrenmal auf dem neuen Friedhof.

Foto: Stadtbibliothek / Stadtarchiv Trier, Aufnahme: Anja Schäfer

den Morgen- und Vormittagstunden des 10. November 1938 wurde in Trier und in den Dörfern der Umgebung der Pogrom gegen zahlreiche jüdische Wohn- und Geschäftshäuser durchgeführt; Schauplatz waren im wesentlichen die seit 1620 besiedelten Bezirke der Neustraße und des Weberbachs; völlig verwüstet wurden das Kaufhaus Haas, zahlreiche andere Geschäfte und nicht zuletzt, wie schon erwähnt, die Synagoge in der Zuckerbergstraße. Die Ereignisse sind in der Literatur, soweit es nach der Vernichtung der Quellen noch möglich war, dargestellt worden. Das tatsächliche Ausmaß der Zerstörungen ist unbekannt; der Verfasser hat inzwischen Gründe für die Vermutung, daß allenfalls wenige jüdische Haushalte nicht betroffen worden sind und daß man sich ein verharmlosendes Bild macht, wenn man glaubt, daß sich die Zerstörungswut der größtenteils aus anderen Orten herbeigeholten SA-Schergen nicht ganz besonders und mit Absicht auf die Wohnungen der jüdischen Bürger gerichtet hätte.¹⁵⁾

Die offiziellen Kirchen beider Konfessionen schwiegen. Die Gründe dafür sind bis heute unbekannt und nahezu unbegreiflich. Aber in der Stadt Trier gab es hier eine Ausnahme. Über sie wird an dieser Stelle erstmals im Druck

berichtet. Es geschah im heutigen Kollinghaus, dem Warsberger Hof in der Dietrichstraße 42. Der damalige Besitzer, der große Trierer Liberale, Kommerzienrat Wilhelm Rautenstrauch, hatte der Trierer Evangelischen Bekennenden Gemeinde einen Raum zur Verfügung gestellt, der für Gottesdienstzwecke umgebaut wurde. Die kleine, nur zwischen 50 und 70 Personen umfassende Gemeinde gehörte zur Bekennenden Kirche und hatte sich 1935 als Protest gegen die regimiskonforme Haltung der offiziellen Evangelischen Kirche Deutschlands, in Trier vertreten durch den Superintendenten Karl Becker und die Basilika-Kirchengemeinde, gebildet. Und so kam es, daß Trier, ohne daß dies mit einer besonderen Eigenschaft der Stadt zusammengehangen hätte, zu einem der wenigen Plätze in Deutschland wurde, an denen auf einer Kanzel nach dem Pogrom zur Solidarität mit den verfolgten Juden aufgerufen wurde. Am Sonntag, dem 13. November 1938 sagte Lohmann in einer Predigt:

„Die Epileptischen von Bethel, die Verachteten, Ausgestoßenen und Armen in der Welt, sie alle sind Deine Brüder, die an Christi statt vor dir stehen. Auch die Juden können unsere Brüder sein, und sie sind es heute,

wenn ihnen die Welt die Barmherzigkeit versagt. Wehe uns Christen, wenn wir uns an der Judenverfolgung der Welt beteiligen! Es gilt: ‚Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.‘“¹⁶⁾

Dem Pogrom folgte auch in Trier die Periode der weiteren Erniedrigung der Juden, der Wegnahme ihrer Geschäfte, der praktischen Einziehung ihres Vermögens, der Vertreibung aus ihren Wohnungen und der Einweisung in bestimmte „Judenhäuser“ und damit der Unterbrechung des wesentlichen Teils ihrer Kontakte zur Öffentlichkeit. Auch für Trier galt das Verbot der Tätigkeit in den meisten Berufen außer in solchen, für die keine Ausbildung erforderlich war; damit verbunden war die Verpflichtung zur Zwangsarbeit. Kraftfahrzeuge, Rundfunkgeräte und Haustiere wurden weggenommen, öffentliche Verkehrsmittel durften nur mit Sondergenehmigung benutzt werden. Ab September 1941 hatte jeder Jude den „Judenstern“ zu tragen. Diese Tatsachen sind bekannt; wir erörtern sie nicht weiter. Kein Denkmal freilich erwähnt sie. Das „stille Leiden“ zwischen gesellschaftlichem und physischem Tod verblaßt vor der Ungeheuerlichkeit des Verbrechens, das an den Juden noch

verübt werden sollte.¹⁷⁾

Die Deportation der Trierer Juden begann mit einem Transport am 16. Oktober 1941 ins Ghetto Lodz („Litzmannstadt“). Die Aktion wurde am 24. April und am 25./27. Juli 1942 mit Zügen nach „unbekannt“ sowie nach „Böhmen/Mähren“, d.h. nach Theresienstadt fortgesetzt. Am 1., 4. und 16. März 1943 wurden nochmals Transporte nach „unbekannt“ abgefertigt. Wie sich am Zielort herausstellte, handelte es sich um Auschwitz. Insgesamt sind weit mehr als 400 Personen deportiert worden; nur 14 davon war es vergönnt, die Heimat noch einmal wiederzusehen. Am 17. Juni 1943 wurden die letzten 5 Trierer Juden, darunter diejenigen, die zuletzt den Vorstand der Jüdischen Kultusgemeinde gebildet hatten, nach „unbekannt“ abtransportiert. Kurz zuvor, am 13. oder 14. Juni waren sie verhaftet und durch die Straßen Triers zum Gefängnis in der Windstraße geführt worden. Die Christen feierten an diesem Tage das Pfingstfest.¹⁸⁾ Wir erinnern uns, daß auch der erste große Trierer Judenpogrom an einem Pfingstfest stattgefunden hatte - achteinhalb Jahrhunderte zuvor, im Jahre 1096.¹⁹⁾

Es sind, wie eingangs erwähnt, drei Stellen in der Stadt Trier, an denen direkt der Verbrechen an den jüdischen Bürgern gedacht wird: Erwähnt wurde bereits die Stele am Platz „An der alten Synagoge“. Hingewiesen werden sollte auf die im November 1993 eingeweihte Gedenktafel an der Westseite des „Hauses Fetzenreich“ in der Sichelstraße, die an die Deportationen erinnert, zu denen sich Trierer Bürger im *Bischof-Korum-Haus* einzufinden hatten. Es stand auf dem vor dem „Fetzenreich“ gelegenen heutigen Parkplatz und ist nach dem Kriege abgerissen worden.²⁰⁾ Auf einer Tafel im ehemaligen Gefängnis in der *Windstraße*, dem heutigen *Bischöflichen Dom- und Diözesan-Museum*, wird der Opfer des Nationalsozialismus allgemeingedacht.

Auf eine kaum bekannte Grabinschrift hat einst Walter Queck, damals Leiter des Presse- und Informationsamtes der Stadt Trier, aufmerksam gemacht: Auf dem bis zum Jahre 1922 benutzten Friedhof der jüdischen Gemeinde in der Weidengasse findet sich der Grabstein für den Trierer Soldaten Siegfried Wolff, „gestorben im Dienste für sein geliebtes Vaterland am 4. Juni 1918.“ Errichtet wurde er von seinen Eltern Max Wolff und Alvine geb. Cahn. Der Name von Max Wolff findet sich

dann noch an einer anderen Stelle wieder: Auf der Deportationsliste für den *Transport des 27. Juli 1942* nach Theresienstadt. Am 31. August 1942 ist Wolff dort umgekommen durch die Hand derer, die fortgesetzt vom „Vaterland“ redeten, während sie mordeten und die größte Schande über sich und ihr Land brachten.²¹⁾

Auf dem Friedhof an der Herzogenbuscherstraße in Trier befindet sich ein Denkmal, geschaffen von Michael Trierweiler. Es zeigt „einen mit einem Bein knieenden, vorübergebeugten Menschen, der weitere Peinigung erwartet“. Inmitten des jüdischen Areals des Friedhofs erhebt sich ein Ehrenmal, das die jüdische Kultusgemeinde durch den Trierer Steinmetzmeister Melchisedech errichten ließ. Als deutscher Text steht darauf:

„Den Opfern der Verfolgung aus Trier und Umgebung zum Gedenken. Den Lebenden zur Mahnung. 1933-1945.“

Auf der Rückseite findet sich in hebräischer Sprache ein Text, der, frei ins Deutsche übersetzt, lautet:²²⁾

„Zum Gedenken an die während der Herrschaft der verbrecherischen Bosheit Ermordeten aus der Heiligen Gemeinde Trier und Umgebung. Das ganze Volk soll es hören und soll nicht mehr in Zukunft Böses tun...“

Die Differenz zwischen beiden Texten scheint aufzufordern zu neuem Gedenken. Die Zeit scheint gekommen, damit zu beginnen. An der Kaiserstraße steht heute die neue Synagoge, erbaut 1957 nach einem Entwurf des Trierer Stadtbaurats Alfons Leitl. Sie enthält auch eine Gedenktafel für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Trierer Juden. Sie stammt noch aus der alten Synagoge und stellt für die heutigen Juden gewiß keine leichte Erinnerung dar angesichts dessen, was später geschehen ist. Aber ihre Bewahrung steht für eine wahrheitsgemäße Darstellung der eigenen Geschichte. Es ist die Pflicht aller Deutschen, sich in gleicher Weise zu ihrer Vergangenheit zu bekennen und sich mit ihr auseinanderzusetzen, so wie es nicht zuletzt das Trierer Judentum bereits vorlebt.

Anmerkungen:

1) Adolf Altmann: *Das früheste Vorkommen der Juden in Deutschland. Juden im römischen Trier. In: Trierer Zschr. VI (1931), S. 104-131. Vgl. Walter Queck: Spuren der Trierer Judengemeinde. Ein Stadtrundgang durch das alte Trier, Trier 1988 (Trier-Texte Nr. 9), S. 10.*

2) Alfred Haverkamp: *Die Juden im mittel-*

terlichen Trier. In: Kurtr. Jb., 19 (1979), S. 5-57, hier: S. 6-7.

3) Haverkamp, S. 9.

4) Ebenda.

5) Ebenda, S. 36.

6) Richard Laufner: *Die Trierer Judengemeinden im 17. und 18. Jahrhundert. In: Kurtr. Jb. 18 (1978), S. 66-78, hier: S. 73f.*

7) Laufner, S. 68, 70, Zitat: S. 78.

8) Jacques Jacobs: *Existenz und Untergang der alten Judengemeinde der Stadt Trier, Trier 1984, S. 23.*

9) Vgl. Queck (wie Anm. 1), S. 2.

10) Jacobs, S. 52. Leider fehlen vollständige Zahlen.

11) Ebenda, S. 22.

12) Emil Zenz: *Geschichte der Stadt Trier in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Bd. 3, Trier 1973, S. 114-122. Edgar Christoffel: Der Weg durch die Nacht. Verfolgung und Widerstand im Trierer Land ..., Trier 1983, S. 105-120. Jacobs (wie Anm. 8), S. 71-103. Trier und der Nationalsozialismus. Die Machtergreifung in einer rheinischen Stadt. Dokumentenband zur Ausstellung des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Trier, Trier 1984. Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945, Koblenz 1974, Bd. 6, Nr. 28-44, 46, 48, 54, 58, 66. Reinhard Bollmus: *Trier und der Nationalsozialismus (1925-1945). In: 2000 Jahre Trier, Bd. 3, hrsg. von Kurt Düwell und Franz Irsigler, Trier 1988, S. 519, 523-532, 562-568 (mit kritischer Wertung auch weiterer Literatur).**

13) Kurt Düwell: *Die Rheingebiete in der Judenpolitik des Nationalsozialismus vor 1938, Bonn 1968, S. 89; Bollmus (wie Anm. 12), S. 529f. Escher Tagblatt vom 3. April 1933, Archives d'Etat, Luxemburg.*

14) Bollmus (wie Anm. 12), S. 517, 551f., 564f.; Zenz (wie Anm. 12), S. 118f.; Christoffel (wie Anm. 12), S. 114f.

15) Verf. bereitet einen Aufsatz über den Novemberpogrom in Trier vor.

16) Verf. bereitet einen Aufsatz zur Geschichte der Bekennenden Evangelischen Gemeinde in Trier vor. Herr Pfarrer Lohmann sei für die Überlassung seiner Unterlagen und zahlreiche Auskünfte herzlich gedankt. Während seiner 14-monatigen Amtszeit in Trier wurden von der Gestapo gegen ihn mindestens 12 Verfahren mit dem Ziel der Anklage vor Gericht eröffnet. Er hatte zahlreiche schwere Verhöre durchzustehen. Die Verfahren wurden 1940 wegen einer zu Kriegsbeginn erlassenen Amnestie eingestellt. Lohmann war von 1939 bis 1945 Marinesoldat.

17) Zenz, S. 119f.; Bollmus, S. 566f.

18) Zenz, S. 121f.; Christoffel, S. 119f.; Bollmus, S. 567f. - Pfingstfest: Auskunft von Else Kahn, der letzten „Judenältesten“ von Trier, einer Überlebenden von Auschwitz, vom 20. Sept. 1983. Vgl. Bollmus, S. 562 und 568.

19) Vgl. oben Text zu Anm. 2.

20) Vgl. den erschütternden Erlebnisbericht des Trierer Bistumsarchivars Alois Thomas: *Traurige Erinnerungen an das Bischof-Korum-Haus. Sammelstelle der Deportation der Trierer Juden. In: Trierische Landeszeitung 26./27. Febr. 1972, Nr. 48, S. 11 (Bischöfliches Archiv, Trier).*

21) Queck (wie Anm. 1), S. 13ff. Der Friedhof ist nicht allgemein zugänglich. Auskünfte: Tourist-Information, Simeonstraße 60, 54290 Trier, Tel.: 0651-978080.

22) Ebenda, S. 15.